

Maria als Jungfrau

Warum heute noch?

Friederike Migneco

Stundenlang brennen Opferlichter und Kerzen vor den Marien-Altären in den Kirchen, immer neue, ganz kleine, die nicht lange wahren, und doch scheinen die Kirchen leer.

Jeden Tag findet man neue Danksagungen und Fürbitten niedergeschrieben zu den Füßen Marias in Kirchen und Kapellen, oder in Stein gemeißelt an den Wallfahrtsorten: "Jungfrau Maria, danke, dass ich schwanger geworden bin"; "Danke, Muttergottes, dass ich die Prüfung gut bestanden habe"; "Maria, selige Jungfrau, hilf mir eine Arbeit finden"; "Königin des Himmels, sei gepriesen für die vielen Segen, die Du unserer Familie immer wieder zukommen lässt"; "Maria, stärke meinen Glauben"; vor Marienstatuen und Votivbildern sitzen Frauen wie Männer in zeitlosem Gebet versunken oder knien nieder, wobei manche weinen; im Alltagsleben nicht wahrnehmbare Menschen scharen beten den Rosenkranz und die Litaneien an Wallfahrtsorten, in Gebetsgruppen, in privaten Kettenaktionen, allein das alles immer noch im dritten Jahrtausend, und noch dazu an eine Jungfrau gerichtet.

Ob sie nun säkularisiert ist oder nicht, unsere Gesellschaft: die Marienerscheinungen haben sich im 20. Jahrhundert fortgesetzt¹, ja sie sind vermutlich noch häufiger aufgetreten als im 19. Jahrhundert, das geradezu ihr Goldenes Zeitalter gewesen war. Der Mariologe René Laurentin hat geschätzt, es habe seit den dreißiger Jahren des 20. Jh. über zweihundert Marienerscheinungen gegeben, und ihre Zahl nehme unvermindert zu.

Auf einem Internet-Site zu Maria erfährt man, dass es mittlerweile schon eine ganze Serie von "Internetschreinen" gibt, zur Verehrung der Muttergottes des Cyberspace. Zitiert werden Pilger, Gläu-

bige, "Heiden" aus allen Erdteilen: "Sie ist der Thron der Weisheit, die mystische Rose, die Königin der Jungfrauen, das Tor zum Himmel, die Frau der perfekten Freiheit und die Köni-

Mit Maria steht der moderne Mensch vor einem Phänomen, das nicht so einfach wegzurationalisieren ist. Die letzten Mariendogmen, die der Unbefleckten Empfängnis (1854) und der leiblichen Aufnahme in den Himmel (1950), wurden in einem Zeitalter proklamiert, in dem man von keinem wissenschaftlich aufgeklärten Menschen erwarten konnte, dass er sie ohne weiteres hinnähme.

gin aller Schätze unseres Herzens; sie ist die weibliche Seite Jesu". 1996 startete nach 20 Jahren Vorbereitung eine Wanderausstellung mit 250 verschiedenen schwarzen Madonnen der christlichen und der orthodoxen Kirche unter dem Motto "Ich, deine Mutter, komme dich besuchen", durch Europa - man kann die Etappen der Ausstellung heute noch auf dem entsprechenden Website verfolgen. Der Papst machte das Jahr 1999 zum Jahr der schwarzen Madonna, und er wür-

digte sie als die "Frau des Millenniums".

Wenn man sich dann auch noch die unüberschaubare Fülle an frommen Büchern, Heilungs- und Erscheinungsberichten, an populärwissenschaftlicher und Fachliteratur sowie die theologischen Auseinandersetzungen um Maria und die Mariologie anschaut, kann man schon fast von einem "Phänomen Maria" sprechen.

Die Frage drängt sich förmlich auf: Warum überhaupt noch Maria? Und wenn schon Maria, warum betont man immer noch ihre Jungfräulichkeit? Und warum ist Maria auch schwarz?

Dass man heute immer noch eine "Jungfrau" anbeten kann, die für viele Frauen der Gegenwart das Symbol für Sexualfeindlichkeit und Männerherrschaft geworden ist, ist vielen unverständlich und stößt oft auf Ablehnung.

Die katholische Aktivistin Christel Beilmann beispielsweise sieht in der Geburt des Gotteskindes aus Maria einen Versuch, die Menschwerdung an der Realität der Frau vorbei zu erklären, gewissermaßen als die Urscheu vor dem geschlechtlichen Akt, der in den Bereich der Sünde verbannt wurde. Beilmann schreibt: "Ich bin die Magd des Herrn' -ein schlimmes Wort für die Erdenfrau...[es] wurde von Millionen christlicher Frauen über die Jahrhunderte hinweg ein folgeschwerer Satz, nach dem Frauen "geprägt" wurden..."².

Die Jungfräulichkeit Marias ist unter vielen Theologen eines der umstrittensten Themen überhaupt: die meisten reden drum herum und ziehen sich auf symbolisch-metaphorische Deutungen zurück. Andere geben sich mit solchen Scheinlösungen nicht zufrieden und wollen faktische Klarheit.

Der Theologe Gerd Lüdemann meint nüchtern, Maria sei vergewaltigt worden. Die feministische Theologin Kersti Geiseler glaubt an eine uneheliche Geburt und sieht in der Jungfräulichkeit Marias ein Symbol für sexuelle Autonomie, befreite Sinnlichkeit und Erotik³. Klara Butting und Phyllis Tribble deuten die Jungfräulichkeit innerbiblisch als neuen Exodus aus patriarchalischen Verhältnissen. Es gehe dabei um die Befreiung von Vaterhaus und Vorurteilen, und um das freie Zusammensein von Mann und Frau in einer befreiten Welt.

In der Perspektive der brasilianischen Theologinnen Ivone Gebara und M.C. Lucchetti-Bingemer ist die Ursache der Erbsünde in der Körperlichkeit der Frau zu suchen, und sie interpretieren die Jungfräulichkeit als Befreiung aus dem Zwang und dem Makel ihrer Körperlichkeit. Mary Daly sieht die Verkündigung an Maria als eine Art "übernatürlicher" Vergewaltigung, der Maria auch noch zustimmt. Gerd Lüdemann bekämpft die Jungfräulichkeit Marias in der präzisen Intention, als "kritisch-aufgeklärter" Theologe die Entzauberung der Glaubensgrundlagen "beharrlich fortzusetzen", um dem Christentum seine mythologischen Reste auszutreiben und es auf den Stand der Neuzeit zu bringen. Nachdem er versucht hat, zu erweisen, dass die Auferstehung nicht stattgefunden hat, will er auch die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria als Fiktion entlarven, weil sie "der Grundpfeiler für die Annahme ist, Jesus sei der Sohn Gottes gewesen"⁴.

Tatsächlich brüskiert Maria das neuzeitlich-wissenschaftliche Wirklichkeitsverständnis in vielleicht noch schärferem Masse, als es das Christus-Änigma tut. Denn die Schriften des Neuen Testaments – und damit die Gestalt Jesu sowie die Festlegung der Hauptinhalte der Kirchenlehre liegen anderthalb-

zweitausend Jahre zurück. Damit kann man leben. Man entmythologisiert, liest die Bibel psychoanalytisch, betreibt historisch-kritische Exegese und lässt nur das gelten, was zum Fortbestehen einer zeitgemässen Spiritualität unbedingt notwendig ist. Man lebt und deutet die christliche Religion mit rein wissenschaftlichen Beweiskriterien, und entzieht dabei dem Christentum als Offenbarungsreligion die Grundlagen: was bestenfalls übrig bleibt, ist eine Lehranstalt der Sozialmoral.



Mit Maria dagegen steht der moderne Mensch vor einem zeitgenössischen Phänomen, das nicht so einfach wegzurationalisieren ist. Die letzten Mariendogmen, nämlich die der Unbefleckten Empfängnis (1854) und der leiblichen Aufnahme in den Himmel (1950), wurden in einem Zeitalter proklamiert, in dem man von keinem wissenschaftlich aufgeklärten Menschen erwarten konnte, dass er sie ohne weiteres hinnehme.

Die Marien-Frömmigkeit ist in den Jahrhunderten bis heute stetig gewachsen, so dass mittlerweile die Lücke zwischen der dürftigen biblischen Überlieferung über die Person Marias und dem Reichtum der marianischen Tradition riesig geworden ist. Und an der Jungfräulichkeit Marias, die dogmatisch auf dem Konzil von Konstantinopel im Jahr 553 festgelegt wurde, wird seit Anfang

der Kirchengeschichte bis heute sowohl von Seiten der offiziellen Theologie wie von Seiten der Gläubigen in steigendem Masse festgehalten. Der jungfräuliche Aspekt Marias wird immer mehr als Sachverhalt des Heils wahrgenommen. Und obwohl man durchaus sagen kann, dass die Dogmatik in der Vergangenheit den Rückbezug auf den sogenannten consensus fidelium -den Glaubenssinn der Gläubigen in ihrer Gesamtheit- sehr oft außer acht gelassen hat, stellen doch die Mariendogmen, sowie die gesamte Mariologie, eine bedeutende Ausnahme dar.⁵

Im Neuen Testament wird die Empfängnis Jesu durch die Jungfrau Maria nur in den Kindheitsgeschichten von Matthäus und Lukas erwähnt, während in den beiden anderen Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen kein Bezug darauf genommen wird. Gleichwohl wird die Jungfräulichkeit Marias schon in frühen Glaubensbekenntnissen betont. Jesus wurde sine semine virili – ohne männlichen Samen- gezeugt. Dies ist schon im 2. Jahrhundert ein Stück anerkannter kirchlicher Tradition. Allerdings ist die Parthenogenese zunächst nur Ausweis der wirklichen Fleischwerdung des Logos und wird erst in einer zweiten Phase Ausdruck leibfeindlicher Spiritualität.

Warum diese Entwicklung stattfand, skizziert der Dortmunder Dogmatiker Thomas Ruster theologisch und historisch in der Kombination folgender Motive: im Kampf gegen die doketische, gnostische und manichäische Häresie musste Jesus biologisch wirklich aus einer Frau geboren sein, denn im gnostisch-doketischen Umkreis kam für den göttlichen Erlöser eine normale Geburt nicht in Frage (durch Maria sei z.B. der Logos wie durch einen Schlauch hindurch in die Welt gekommen).

Maria musste also biologisch Mutter sein (Jesus war Mensch), ohne jedoch einen Mann gekannt zu haben (Jesus war Sohn Gottes). In den dogmatischen Kämpfen von Nicäa (325) bis Ephesus (431) wurde die Parthenogenese immer stärker als Beweis dafür herangezogen, dass Gott der Vater Jesu ist. Weiter erfuhr die Jungfräulichkeit Marias eine Aufwertung mit zunehmend platonisch-gnostischer Leibfeindlichkeit.

Schliesslich förderte sie auch das asketische Virginitätsideal im Mönchtum der alten Kirche. Wenn ausserdem, wie Augustinus lehrte, die Erbsünde durch die sexuelle Vereinigung von Mann und Frau übertragen wird, musste Maria Jungfrau sein, denn Jesus ist ohne Sünde.

Rusters Deutung erklärt zwar, wie das Thema der Jungfrauengeburt in der Kirchengeschichte an Wichtigkeit gewann, aber es wird der Intensität und dem Ausmass des heutigen Phänomens Maria und Schwarze Madonna nicht gerecht. Ebenso unerklärt bleibt die traditionelle Volksfrömmigkeit in der katholischen wie in der orthodoxen Kirche; unerklärt bleibt die Hingabe, mit der man die Gottesmutter und Königin der Jungfrauen seit eh und je gepriesen hat, ebenso wie die Dichtung, Musik und Kunst, in der sie in ihrer doppelten Gestalt als Jungfrau und Mutter verherrlicht wurde.

Keine andere Frau ist in der westlichen Kulturgeschichte inbrünstiger verehrt, häufiger gemalt, leidenschaftlicher besungen, hymnischer gepriesen worden. Maria hat zur Definition des Weiblichen in einem Masse beigetragen, das Jesus bei der Definition des Männlichen nicht erreicht hat. Sie wurde auf Altäre gestellt, Kirchen und Kathedralen wurden ihr zu Ehren gebaut. Der Tag wurde mit ihr begonnen und beendet, das Jahr nach ihren Festen eingeteilt. Ihr wurde die grösste Verehrung entgegengebracht, die je einer irdischen Frau zuteil wurde.

Von ihrer unbeschreiblichen Schönheit sprachen Männer und Frauen; Gefühle von Liebe, Lust und Wonne hat sie erweckt. Als Königin des Himmels, Herrscherin über die Engel, Braut Christi, Muttergottes und Jungfrau wird sie um Schutz und Hilfe angefleht und hat Eingang in die meisten Kulturen der Welt gefunden, von Indien bis Malawi, von Sudan bis Guatemala: sie fängt sozusagen die Menschen der nahen und fernen Erdteile ein, scheint ihnen vertraut, anthropologisch und religiös.

Um zu verstehen, warum die Marienverehrung diese Ausmasse und diese Intensität angenommen hat, muss man



sich mit dem Prinzip der Jungfräulichkeit auseinandersetzen.

In seinem Buch "La vierge noire et le mystère marial" hebt Jean Hani hervor, dass Maria in Hymnen, Litaneien und Gebeten der katholischen und der orthodoxen Tradition mit den drei Elementen Feuer, Wasser und Erde identifiziert wird. Und sie wird dies in ihrer Eigenschaft als Jungfrau. So ist sie wie das Feuer, das nicht verzehrt und selbst unversehrt bleibt; sie ist wie das Wasser, das, selbst formlos, alle Formen annimmt, ohne sich zu verändern - die Totalität aller Möglichkeiten, die Matrix aller möglichen Existenzformen; sie ist wie die Erde, die empfänglich ist für alle Formen aus dem Himmel, die sich vollsaugt, ohne sich zu erschöpfen.

Hiermit ist die Jungfräulichkeit als Prinzip schon beschrieben: Sie ist ungeteilte Empfänglichkeit, das Weibliche schlechthin, das Weibliche in seiner absoluten, vollkommenen Form. Oder anders gesagt: Sie ist das weibliche Element der Gottheit. Denn das weibliche Element der Gottheit ist "passive formlose Kraft, die alle Formen enthält", Gefäss, das gottgetreu alle Formen annimmt: leerer Raum, in den sich die Schöpfung ergiessen kann; passives

Moment, das dem aktiven Moment vorausgehen muss, damit überhaupt etwas entstehen kann; kurzum: sie ist die erste Phase des Schöpfungsaktes, die in allen grossen Religionen vorhanden ist. So verstanden ist die leibliche Geschlechtertrennung in Mann und Frau nur eine Anpassung an das organische Leben einer Polarität, die die ganze Welt durchzieht. Himmel/Erde, Sonne/Mond, Tag/Nacht, Licht/Dunkel, weiss/schwarz, fest/flüssig, trocken/feucht, Gold/Silber sowie yin/yang im Fernen Osten sind ebenfalls Aspekte derselben Polarität. Und Mann und Frau sind nicht an sich männlich oder weiblich sondern sie tragen beide, jeweils auf anderen Ebenen, die zwei Polaritäten in sich.

Man kann also sagen, dass Jungfräulichkeit absolute -ja göttliche- Weiblichkeit bedeutet, und dass die Jungfrau der vollkommene, in jungianischem Sinne ganz gewordene Mensch ist⁶.

Das oben Skizzierte wird in der "Schwarzen Muttergottes" sogar zweifach ausgedrückt, und zwar in der Gestalt selbst und in der symbolischen Bedeutung der Farbe schwarz. Maria, ganz besonders die chthonische Madonna, ist die Erbin der heidnischen Gottheiten, die auf den Archetyp der



Großen Mutter zurückzuführen sind, die Jungfrau, Mutter und Braut zugleich ist. Es handelt sich um Göttinnen der Erde, des Wassers und der Fruchtbarkeit wie Demeter, Kybele, Artemis, Ishtar, die griechisch-römische Isis, oder keltische Gottheiten wie Belisama und Ana⁷. Seit der dogmatischen Erhebung Marias zur "Gottesmutter" im Konzil von Ephesus, wurden viele ihrer Kirchen auf Tempelresten von gerade diesen Göttinnen erbaut. Dass die biblische Maria auch heidnische Vorstellungen und die entsprechende Verehrung auf sich gezogen hat, ist anthropologisch, religionsgeschichtlich und psychologisch reichhaltig belegt.

Interessant ist dabei in unserem Zusammenhang vor allem, dass die meisten und aufschlussreichsten Übergänge von einer heidnischen Gottheit zur biblischen Maria mit der Farbe schwarz zu tun haben. Denn wie die "Große Mutter" so ist auch "schwarz" ein Archetypus, den man als das "Urweibliche" bezeichnen könnte. Schwarz war Artemis von Ephesus, schwarz Isis, schwarz sind die meisten Madonnen, deren Kirchen und Altäre auf früheren Tempelresten dieser Göttinnen stehen. In manchen Gegenden ist die schwarze Maria so wie ihre Vorgängerinnen noch *virgo paritura*, die schwangere Jungfrau. In seiner positiven Bedeutung verweist das Schwarze auf alles Werdende, auf

die Innerlichkeit, besonders die der Erkenntnis, auf das "noch nicht Offenbarte", das Mysterium der verborgenen Entstehung des Lebens. Schwarz ist die Ursubstanz, aus der die Schöpfung hervorkommt. Man könnte fast sagen: es ist die Jungfräulichkeit in Farbe ausgedrückt.

Die Schwarze Maria ist also sozusagen die Offenbarung des "noch nicht Offenbarten", das ewig Weibliche, und zwar in zweifacher Form: einmal in ihrer Eigenschaft als Jungfrau, und einmal aufgrund ihrer Farbe.

In der Tradition des Ostens hat man Maria schon immer mit Sophia, dem ewig Weiblichen, verbunden und entsprechend verehrt. Denker der orthodoxen Tradition Russlands wie Solov'ev sehen in der Jungfrau Maria die Verkörperung des ontologischen Prinzips der Weisheit Gottes. Eine Weisheit die schon in der Urzeit war.

"Von Ewigkeit her bin ich gebildet / von Anbeginn, vor dem Ursprung der Welt / Noch ehe die Meere da waren, ward ich geboren / noch vor den Quellen, reich an Wasser./.../ als er die Grundfeste der Erde legte / da war ich als Liebling ihm zur Seite / war lauter Entzücken Tag für Tag / und spielte vor ihm allezeit / spielte auf seinem Erdengrund / (Buch der Sprüche 8, 22-31). Diese

Weisheit ist der ungetrübte Spiegel der Kraft Gottes, das Bild seiner Vollkommenheit⁸, in dem er sich schaut als der, der die Welt erschafft. In Maria berühren sich die ungeschaffene und die geschaffene Weisheit Gottes: sie ist Jungfrau und Mutter, ebenso wie die ewig weibliche Sophia der makellosen Spiegel Gottes und die Gesamtheit der ewigen Archetypen der Schöpfung ist.

In Maria erblickt Gott die Welt in reinem, schattenlosem Zustand; in ihr ist das Gesetz der Welt so angenommen und verwirklicht wie er es seit Ewigkeit geplant hatte: so ist Maria nicht nur die ideale Bundespartnerin Gottes, das vollkommene Israel und die Kirche, sondern vor allem der jungfräuliche (=neue) Mensch.

In der Weiblichkeit Marias drückt sich das Heil für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft der Gläubigen aus. Damit ist das Weibliche als mütterliches Prinzip gemeint, d.h. die uranfängliche Weisheit, von der wir stammen, und das Jungfräuliche, das Ziel der Sehnsucht, zu dem wir unterwegs sind. Wobei hier unter dem Weiblichen nicht die 'Frau' sondern das Weibliche in jedem Menschen zu verstehen ist.

Jungfräulichkeit ist ein Ziel und keine physiologische Hypothek. Man kann sie auch als Prozess der geistigen Suche verstehen, der Bereitschaft, etwas in sich aufzunehmen und reifen zu lassen, ohne es bereits zu verstehen. Was am Anfang eine unbewusste Hingabe im Vertrauen ist, verwandelt sich dann für den Suchenden in einen bewussten Willensakt: das Urvertrauen wird zum Glauben und die Hingabe wird immer wieder bewusst erneuert. Das gilt in der Beziehung zum Göttlichen wie zu den Mitmenschen. Maria verkörpert das Ziel der ungeteilten, sich immer erneuernden Offenheit für den Anderen, ob Gott oder Mitmensch.

Zunächst stellt sich freilich die Jungfräulichkeit in der heutigen Zeit meistens nur denen als ein Wert dar, die sich als Gläubige oder als spirituell Suchende empfinden: sie wissen, dass ohne die Haltung der empfänglichen Leere Marias eine Befruchtung vom Licht des Geistes nicht möglich ist.

Bezeichnend ist, dass bei den Mystikern der spirituelle Weg durch eine Zeit des Leermachens gekennzeichnet ist, im Westen wie im Osten: lectio, meditatio, oratio und contemplatio, oder die verschiedenen Etappen des Yoga -āsana, prānāyāma, ekāgratā, pratyāhāra dhāranā, dhyāna, samādhi-, bedeuten eine immer weiter zunehmende Abstrahierung der sinnesgebundenen Tätigkeit von der Herrschaft der äusseren Objekte und setzen die passive Haltung der sogenannten „erwartungslosen Erwartung“ voraus, die sich dem Unbekannten hingibt. Dies ist die Haltung der Jungfrau.

Alle Religionen der Welt bezeugen, dass es keine Spiritualität geben kann -keine Begegnung der Seele mit dem göttlichen Prinzip, sei es nun Gott Vater, Brahman oder das nirvāna-, wenn die Seele keine Innenräume für Meditation, Gebet oder sonstwie geartete spirituelle Tätigkeit freihält (bezeichnend ist, dass man von passiver Aktivität spricht).

In christlicher Terminologie und in einem religiösen Sinn ist das jungfräuliche Prinzip die *conditio sine qua non* der Offenbarung des Geistes. Es ist aber auch -verstanden als das ewig Weibliche schlechthin- ein Prinzip von universaler Tragweite: es ist die Quelle der künstlerischen und wissenschaftlichen Inspiration, der schöpferischen Phantasie im praktischen Alltagsleben sowie in der Erotik. Denn das Weibliche -ungeteilte Empfänglichkeit- liegt der Entfaltung des Männlichen zugrunde: des Geistes, der Rationalität, der Aktivität.

Wer in der Jungfräulichkeit die sogenannte leibliche Unberührtheit der Frau sieht und sich an ihr stösst, geht am Wesentlichen vorbei und kann den universal- notwendigen Sinn der Jungfräulichkeit Marias nur missdeuten oder auf ein primitives Reflexionsniveau reduzieren.

Für den betenden, meditierenden Sucher ist es ja eigentlich irrelevant, ob Maria leiblich Jungfrau gewesen ist oder nicht. Sie stellt das Modell des Menschen dar, der offen für das vertikale Einwirken ist. Für gläubige Katholiken stellt die Lehre der Jungfräulichkeit Marias ebenso wie das Dogma der Unbefleck-

ten Empfängnis sowieso kein unlösliches Dilemma dar, denn sie ergeben sich beide wie der Bonner Theologe Karl-Heinz Menke zeigt, ohnehin als die „unausweichliche Konsequenz des Glaubens an die Menschwerdung Gottes“⁹. Wer glauben kann, Jesus sei inkarnierter Gott, stösst sich nicht an der Jungfräulichkeit Marias.

Was im spirituellen Leben die Voraussetzung der Begegnung mit Gott ist, ist in tiefenpsychologischer Perspektive die Voraussetzung zu einer reifen und tragfähigen Beziehung zwischen Mann und Frau. Denn sowohl der Mann wie die Frau müssen zu einer ungeteilten Offenheit fähig sein, wenn sie einan-



der begegnen wollen. Sowohl Frauen wie Männer können jungfräulich sein. So ist erst der Mann, der sich seines weiblichen Anteils bewusst wird und es zur Geltung kommen lässt, fähig, eine Beziehung einzugehen; denn dann erst wird er „erotisch sehend“, also beziehungs-fähig, wie C.G. Jung schreibt. Bei den Mystikern zeigt sich diese Offenheit, diese Beziehungsfähigkeit, in ihrer letzten Konsequenz: der leibliche Geschlechtsverkehr spielt keine Rolle mehr, ist die Psyche doch völlig dem befruchtenden göttlichen Prinzip hingegeben; die Seele zielt sozusagen auf die Empfängnis und die Vermäh-

lung mit dem höchsten Bräutigam. Wie der Mystiker die Vereinigung mit Gott anstrebt, so sehnt sich der Liebende nach der Geliebten. Eine vollkommene erotische Beziehung zwischen Mann und Frau kann auch nur dann zustande kommen, wenn der eine für den anderen rückhaltlos leer-empfänglich- wird, jeder natürlich auf seine Art: das heisst, wenn der eine im anderen aufgenommen werden kann. In dieser Hinsicht sind wahrhaft Liebende sozusagen „strukturell“ jungfräulich: jeder ist es in dem seelischen Anteil, in dem es darum geht, für den anderen offen zu sein.

Analoges gilt auch für die Kunst und für jede Tätigkeit des Intellekts, die kreativ sein möchte, das heisst Neues in die Welt setzen möchte.

Die Kreativität im Menschen wird dadurch aktiviert, dass in einem zunächst auch nur für kurze Zeit leeren Raum die Inspiration erscheinen kann. Der leere innere Raum, aus dem heraus sich die künstlerische Phantasie entfaltet, ist Empfänglichkeit.

Wenn der Mensch keine leeren Räume in sich frei hält, wenn seine Empfänglichkeit für das Andere ins Hintertreffen gerät, entstehen Kommunikationslosigkeit und Bruch auf individueller wie auf sozialer Ebene. Die Unterdrückung des weiblichen Elementes in der Gesellschaft hat zu einer allgemeinen Kommunikationslosigkeit und zu einer sterilen Intellektualisierung fast aller Bereiche des modernen Lebens geführt. Auch der Aufstieg und das Dominieren atheistischer und materialistischer Werte wird von manchen Autoren ausdrücklich damit verknüpft.

Der Kult der Jungfrau Maria ist nicht umsonst aktuell. Eine Gesellschaft, die ihre wirtschaftliche, politische, und kulturelle Struktur nur auf Werte wie Rationalität, Aktivität und Objektivität aufbaut, verliert Wurzeln und Nahrung für die Zukunft. Maria ist das Weibliche, was fehlt. Sie kann gar nicht anders als Jungfrau und Mutter, Magd und Königin, Symbol des Opfers und der spendende Fülle, der Keuschheit und der Fruchtbarkeit sein. In Maria verschärft sich die Polarität Sexualität-



Spiritualität nicht etwa, sondern löst sich auf. Denn sie zeigt den Weg zum ganzen Menschen. Wer Sexualität mit Eros und Selbstbezogenheit mit Beziehung gleichstellt, der sieht natürlich in Marias Jungfräulichkeit nur einen unauflösbaren Widerspruch.

Abgesehen von den historischen Ereignissen in Palästina an der Zeitenwende, ist die Jungfräulichkeit Marias eine existentielle, psychologische und spirituelle Notwendigkeit. Was im Denken als ein Paradoxon aufgefasst wird, wird in der religiösen Erfahrung unmittelbar als wirklich empfunden, denn zum Wesen der Religion gehört die intuitive Schau des Ganzen, nicht das analytische Zergliedern der Erscheinung.

Was in historisch-kritischer Analyse als nicht fundierte Tatsache dahingestellt wird – Unbefleckte Empfängnis, Jungfräulichkeit und Himmelfahrt –, eröffnet aus tiefenpsychologischer Perspektive neue Horizonte der Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung für den modernen Menschen.

Die Mythen- und Religionsforschung zeigt, wie die Bedeutung der Jungfräulichkeit Marias weit über die physiologische Tatsache hinaus eine entschei-

dende Rolle für die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft spielen kann: Maria zeigt den Weg, den die Gesellschaft gehen muss, um zu einer harmonischen Entwicklung ihrer Komponenten zu gelangen. Auch in der offiziellen Theologie fand eine Akzentverschiebung von der klassischen Deszendenz-Mariologie (Maria/Mutter als irdische Vermittlerin der Inkarnation Gottes) zu einer Aszendenz-Theologie (Maria/Jungfrau/leiblich in den Himmel aufgenommen/ Braut Christi) statt:

Maria in ihrer vollkommenen Weiblichkeit ist der Spiegel des neuen Menschen in Christus und zeigt auch hier den Weg des Heils. Hans Urs von Balthasar schreibt: „In der ersten Empfängnis war sie Gefäß (nicht Braut) des Geistes zu jungfräulicher Mutterschaft dem Sohn gegenüber, in der zweiten aber wird sie ebenso jungfräulich zur Braut des eucharistischen sich verströmenden Gottes selbst.“¹⁰

So fängt im dritten Jahrtausend ein neues Zeitalter der Mariologie an. Die Leitfrage lautet nicht mehr, was man im Rahmen der Quellen (gerade noch) über sie sagen kann, sondern: Was hat es theologisch und geistlich für einen Sinn, von Maria zu reden?

Dabei zeigt sich Maria selbst als Erkenntnisprinzip und als Paradigma des göttlichen Erlösungshandelns.¹¹ Und gerade in dieser heilsgeschichtlichen, „aszentenden“ Perspektive verweist die Jungfräulichkeit Marias, die sich in der schwarzen Farbe der „Schwarzen Madonna“ sozusagen ein zweites Mal bestätigt, auf das Mysterium des Weiblichen in der Gottheit.

Man stosse sich nicht an der Idee, Gott könne nicht auch weiblich sein: schon Thomas von Aquin sagte, Gott sei uns Vater und Mutter. Und wenn mit Augustinus das Mysterium nicht das ist, was man nicht begreift, sondern „das, was man mit Hilfe der göttlichen Gnade, nie aufhören wird zu begreifen“, dann ist Maria das Mysterium der Zukunft.

¹ Pelikan Jaroslav, *Maria, 2000 Jahre in Religion, Kultur und Geschichte*, Freiburg, Herder, 1999

² Beilmann Christel, Eva, *Maria, Erdenfrau. Der Verrat an der Frauen durch Kirchen und Theologien*, Wuppertal, Hammer, 1999

³ Geiseler Kersti, *Maria die irdische Frau. In Kultur und Religion*, Graz, Styria, 2000

⁴ Lüdemann Gerd, *Jungfrauengeburt? Die wirkliche Geschichte von Maria und ihrem Sohn Jesus*, Stuttgart, Radius, 1997

⁵ Beinert Wolfgang/Petri Heinrich, *Handbuch der Marienkunde*, Regensburg, Pustet, 1996

⁶ *Der ganze Mensch in jungianischem Sinn ist der Mensch in dem die Selbstwerdung stattgefunden hat, in dem sich der Individuationsprozess -d.h. die Erlösung des Ego durch das Selbst- stattgefunden hat. Dabei geht es um die Assimilation des Ich an eine umfangreichere Persönlichkeit –das Selbst-, um die Integration des Unbewussten im Bewusstsein. Siehe u.a. C.G. Jung, Die Dynamik des Unbewussten, Gesammelte Werke, Bd.8, Düsseldorf, Walter, 1995*

⁷ Hani Jean, *La vierge noire et le mystère marial*, Paris, Guy Trédaniel, 1995

⁸ *Buch der Weisheit (7,25f)*

⁹ Menke Karl-Heinz, *Fleisch geworden aus Maria*, Regensburg, Pustet 1999

¹⁰ von Balthasar Hans Urs, *Theodramatik, 3.Band, Die Handlung*, Einsiedeln, 1980

¹¹ Vgl. Anm. 5.

Maria - Ausgewählte Stationen der Geschichte ihrer Verehrung

1. Jahrhundert

Die Evangelisten berichten von der Mutter Jesu. Obwohl sie selten erwähnt wird, spielt sie bei zentralen Ereignissen (Geburt, Beginn des öffentlichen Wirkens in Kana, Kreuzigung) eine Rolle.

2. Jahrhundert

Das nach 150 entstandene "Protoevangelium" des Jakobus wird einflussreich. Es beschreibt viele biographische Details aus dem Leben der Maria, die als Tochter von Anna und Joachim vorgestellt wird.

Der maßgebende Dogmatiker Irenäus von Lyon betont die Bedeutung der Geburt des Sohnes Gottes durch die Jungfrau Maria.

3. Jahrhundert

Der Begriff der „Gottesgebäerin“ kommt auf. Man betet zu Maria.

4. Jahrhundert

Ungesicherte Überlieferungen sprechen bei Heiligen wie Nikolaus von Myra, Basilius von Caesarea und Martin von Tours von Erscheinungen der Maria

5. Jahrhundert

Mariengedenktage kommen in Konstantinopel und im westlichen Christentum auf.

431 Maria wird vom Konzil in Ephesos als "Mutter Gottes" bezeichnet.

451 Das Konzil von Chalkedon nennt Maria die „immerwährende Jungfrau“.

6. Jahrhundert

In Konstantinopel bestehen bereits drei Marienfeste.

7. Jahrhundert

Der Koran hebt die Jungfräulichkeit der Maria hervor und ihre besondere Auszeichnung vor allen Frauen hervor. Doch bestreitet der Islam mit der Göttlichkeit Jesu auch die Stellung Marias als Mutter Gottes.

Marienfeste werden auch in Rom begangen (Verkündigung und Entschlafung)

Das erste Laterankonzil bekräftigt die „immerwährende Jungfräulichkeit“

8. Jahrhundert

Marienerscheinungen in Ost und West (Konstantinopel 714 der Mutter des hl. Stephan des Jüngeren, in Montreuil 766 der Äbtissin Opportuna)

12. Jahrhundert

Baubeginn der großen Marien-Kathedralen z.B. in Paris und Laon.

13.-15. Jahrhundert

Eine reiche Literatur über Maria entsteht. Verschiedenste Formen der Marienfrömmigkeit entwickeln sich, die oft den Aspekt des Wunderbaren enthalten. So tauchen Briefe Marias auf. Zum Beispiel in einem mit dem Jahr 42 datierten Brief bestätigt sie der Stadt Messina ihren besonderen Schutz.

16. Jahrhundert

Starke Kritik am Marienkult durch die Reformation. Luther sieht keinen Beitrag Marias für die Erlösung der Menschen.

Die Marienerscheinung von Guadalupe in Mexiko (1531) führt viele Einheimische zum Christentum.

Das Gebet „Gegrüßet seist du Maria“ gelangt ins Brevier (1568)

17. Jahrhundert

1638 Ludwig XIII. weiht Frankreich an Maria.

1656 König Jan Kazimierz ernennt Maria zur Königin Polens

1666 Erwählung Marias zur Stadtpatronin Luxemburgs

1678 Proklamation Marias zur Herrin und Patronin des Herzogtums Luxemburg

19. Jahrhundert

Die Romantik nimmt sich des Marienkults an: Clemens Brentano macht die Visionen der Katherina Emmerick bekannt.

1848-1876 Erscheinungen unter anderem in La Salette, Lourdes, Pontmain, Pompeji.

1854 Dogma der Unbefleckten Empfängnis

20. Jahrhundert

1917 Erscheinungen in Fatima

1933 Erscheinungen in Banneux

1950 Dogma der Himmelfahrt Mariens

1961-65 Erscheinungen in Garambandal (Spanien)

1964 Maria ist Mater ecclesiae (Mutter der Kirche)

1974 Enzyklika „Marialis cultus“ (Papst Paul VI.)

1978 Johannes Paul II. stellt sein Pontifikat unter den Schutz Marias: „Totus tuus“ („Alles für dich“)

1981 Erscheinungen in Medjugorje